

**TIM MILLER**  
**LADY**  
**CANNIBAL**

Aus dem Amerikanischen von Doris Attwood

**FESTA**

Die amerikanische Originalausgabe *Lady Cannibal*  
erschien 2015 im Verlag GutWrench Productions.  
Copyright © 2015 by Tim Miller

1. Auflage April 2020  
Copyright © dieser Ausgabe 2020 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: AdobeStock/P&G

Alle Rechte vorbehalten

# PROLOG



Bailey hasste den Freund ihrer Mutter. Eigentlich hatte sie nicht wirklich einen Grund. Der Typ war nett zu ihr und behandelte ihre Mom gut. Er hatte Bailey noch nie angegrapscht oder lüstern angeglotzt. Ehrlich gesagt bediente er sie sogar beide von vorn bis hinten. Im Vergleich zu ihrem richtigen Dad war das eine riesige Veränderung. Seit ihr Dad gestorben war, gab es nur noch sie und ihre Mom. Ihr jüngerer Bruder, Brian, hatte den Tod ihres Vaters nicht gut verkraftet.

Er war zu Verwandten gezogen. Im Großen und Ganzen war es gar nicht so schlimm gewesen, und irgendwie hatte sie die Frauenpower-Zeit sogar genossen. Aber jetzt war ihre Mom mit Ricky oder Reggie oder wie immer er auch hieß zusammen. War das nicht schrecklich? Bailey konnte sich noch nicht mal den Namen von dem Kerl merken.

»Was ist denn los, Prinzessin?«, fragte er. Reggie, so hieß er. Er sah auch aus wie ein Reggie, so als wäre er gerade aus einem Laden von Abercrombie & Fitch spaziert. Er hatte sogar blonde Strähnchen in seiner stufigen Mähne. Wer machte so was bitte heutzutage noch? Reggie ganz offensichtlich.

»Warum bist du denn immer so mürrisch? Ich versuche nicht, mich zwischen dich und deine Mom zu

drängen. Ihr bedeutet mir beide sehr viel.« Er saß auf dem Sessel, der immer der Stammplatz ihres Dads gewesen war. Ihre Mom störte sich nicht daran, aber Bailey schon. Sie versuchte ehrlich, ihre Abscheu für den Typen zu verstecken, aber anscheinend war sie darin nicht besonders gut.

»Tut mir leid«, erwiderte sie mit gespielter Betroffenheit. »Das ist nur alles irgendwie komisch für mich. Ich bin eben daran gewöhnt, dass es nur Mom und mich gibt. Ich hab nie verstanden, warum Dad sich umgebracht hat. Ich werde nächsten Monat 16 und dachte einfach immer, dass er dabei sein würde.«

Reggie zog die Stirn in Falten und betrachtete Bailey von oben bis unten. Obwohl sie erst 15 war, wäre sie auch locker für 19 durchgegangen. Die meisten Typen schätzten sie jedenfalls älter. Sie stand auf, ging zu ihm und blieb direkt vor ihm stehen. Sie trug ein Tanktop aus Baumwolle und Männerboxershorts. Es war ihr übliches Outfit, wenn sie nur zu Hause rumhing. Sofort bemerkte sie, wie sein Blick zu ihrem Busen wanderte. Schon mit ihren 15 Jahren war sie mit 75C gesegnet. Dank ihres schmalen Körpers wirkten die Dinger riesig. Sie fragte sich oft, ob sie irgendwann wohl hineinwachsen oder die Titten mit ihr weiterwachsen würden.

Sie legte die Hände auf Reggies Schultern.

»Bailey«, sagte er. »Was machst du ...« Er verstummte, als sie seinen Kopf zwischen ihre Brüste presste und seinen Hinterkopf und Nacken sanft mit ihren Fingerspitzen streichelte.

»Schhh«, hauchte sie. »Die Wahrheit ist: Ich akzeptiere dich. Ich brauche dich. Ich brauche einen echten Mann, der mich hält. Der mich berührt.« Sie schob die Träger des Tanktops von ihren Schultern, ließ es bis zum Bauchnabel hinuntergleiten und entblößte ihren Busen.

»Bailey, was tust du denn da? Ich ... ich kann nicht«, protestierte er.

»Warum nicht? Findest du mich hässlich?«

»Nein! Gott, nein! Aber du bist noch ein Kind. Ich bin mit deiner Mom zusammen. Ich ...« Sie drückte ihre Brüste fest auf sein Gesicht und er begann sofort, sie zu küssen. Sie stöhnte, als seine Lippen über ihre Nippel streiften und er zärtlich daran knabberte. Es fühlte sich gut an, aber nicht so gut, wie sie vorgab. Er schlang die Arme um ihre Taille, schoss sämtliche Vorsicht in den Wind und begann, hingebungsvoll an ihren Brüsten zu saugen und zu lecken.

»Was zur Hölle ist hier los, verdammt?«, schrie ihre Mom von der Tür aus. Reggie hob den Blick, vollkommen überrascht, und Bailey begann sofort zu weinen. Sie riss sich von ihm los und zog ihr Tanktop wieder an.

»Lass mich in Ruhe!«, kreischte sie und rannte zu ihrer Mom, die sie fest in den Arm nahm. Bailey schluchzte heftig in ihre Schulter.

»Willst du mich verflucht noch mal verarschen? Bist du deshalb mit mir zusammen? Damit du dich an meiner minderjährigen Tochter vergreifen kannst?«, brüllte ihre Mom.

»Nein! Ich ... ich weiß überhaupt nicht, was passiert ist. Wir haben nur geredet und dann ...«, versuchte er zu erklären.

»Und dann was? Sind die Titten meiner Tochter aus Versehen in deinen Mund gefallen?«

»Nein! *Sie* hat sich an *mich* rangemacht!«

»Das ist nicht wahr!«, schrie Bailey und drehte sich zu ihm um. Glänzende Tränenspurten zeichneten ihre Wangen. »Er hat versucht, mich zu vergewaltigen!«

Er sprang auf, nun wirklich verängstigt.

»Das ist eine Lüge! Das hab ich nicht ... ehrlich! Ich ...«

»Geh auf dein Zimmer, Mäuschen«, sagte ihre Mom, drückte sie noch einmal fest an sich und streichelte ihr übers Haar. »Ich kümmere mich darum. Er wird dich nie wieder anfassen.«

»Okay, Mommy«, schniefte Bailey und huschte den Flur hinunter zu ihrem Zimmer. Sie schloss die Tür hinter sich und wischte sich die Tränen ab, während sie dem Streit lauschte. Sie hatte schon öfter einen Streit zwischen den beiden verursacht, aber noch niemals einen von diesem Ausmaß. Dieser hier würde ganz sicher das Ende für ihre Beziehung bedeuten. Falls nicht, musste sie eben zu noch drastischeren Maßnahmen greifen.

Nach dem zu urteilen, was sie hören konnte, riss ihre Mom Reggie gründlich den Arsch auf. Er kam überhaupt nicht zu Wort, weil ihre Mom ihn ununterbrochen wutentbrannt anbrüllte. Bailey ließ sich auf ihr Bett fallen und lauschte dem Lärm. Normalerweise

setzte sie sich Kopfhörer auf, aber diesmal nicht. Die wahre Musik spielte im Wohnzimmer.

Nach einer Weile knallte die Haustür zu und alles wurde still.

Kurz darauf öffnete sich ihre Zimmertür mit einem leisen Knarren. Ihre Mom kam, um nach ihr zu sehen. Bailey drückte hastig ein paar neue Tränen hervor, als sie den Kopf zur Tür hereinstreckte.

»Hey, geht's dir gut?«, erkundigte sie sich.

»Ja«, wimmerte Bailey. »Ich glaube, schon.«

»Es tut mir so leid. Zuerst dein Dad und jetzt das. Aber du musst keine Angst mehr haben. Er ist weg, und er kommt auch nicht wieder zurück.«

»Danke, Mommy«, erwiderte Bailey. Sie lag auf der Seite und ihre Mom setzte sich neben sie und streichelte über ihr blondes Haar.

»Es ist nur so seltsam. Reggie wirkte so perfekt. Er hatte einen guten Job und war immer so süß und aufmerksam. Gott, ich hätte es wissen müssen. Niemand ist wirklich so perfekt. Ich bin so dumm.«

»Nein, Mommy, bist du nicht. Du hast es schließlich nicht gewusst. Wenigstens bist du gekommen, bevor er mir wirklich wehtun konnte. Ich danke dir.«

»Das musst du nicht, Schätzchen. Gut ... Es wird langsam spät. Ist bei dir alles okay?«

»Ja. Ich bin total müde. Aber ich komm schon klar, denke ich.«

»Okay. Gut. Aber du rufst mich, wenn du irgendetwas brauchst, ja?«

»Mach ich. Nacht, Mommy«, sagte Bailey. Ihre Mom erhob sich wieder vom Bett und verließ den Raum. Nachdem sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, konnte Bailey hören, wie ihre Mom im Flur zu weinen begann. Es war natürlich beschissen, ihre Mom so traurig zu erleben, aber so tickte Bailey nun mal. Sie lag im Bett und lauschte weiter dem Weinen ihrer Mutter aus deren Schlafzimmer nebenan. Sie schloss die Augen und ein Lächeln breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

# 1



Zwölf Jahre später.

Bailey saß im Büro und starrte auf die Uhr ihres Computermonitors. Dieser Job war total beschissen. Schwer zu glauben, dass sie sich durch vier Jahre Jura-studium gequält hatte, um dann als bessere Rezeptionistin in einer großen Anwaltskanzlei zu enden. Die Kanzlei übernahm alle möglichen Fälle, aber hauptsächlich Strafrecht. Nicht dass Bailey jemals idealistische Träume von Wahrheit und Gerechtigkeit gehabt hätte. Sie hatte Jura studiert, damit sie sich aus der Affäre ziehen konnte, sollte sie je in eine entsprechende Situation geraten.

Aber wie dem auch sei: Ihr Job war total langweilig und belanglos. Sie verbrachte den Großteil ihrer Zeit damit, die Recherchearbeiten für die führenden Anwälte zu erledigen. Eigentlich war es perfekt. Sie wurde hervorragend bezahlt und konnte sich im Hintergrund halten. Wahrscheinlich war es am besten für sie, wenn sie nicht vor Gericht auftauchte oder zu häufig gesehen wurde. Im Laufe der Jahre hatte sie selbst immer wieder für einigen Ärger gesorgt – sie hatte sich nur nie dabei erwischen lassen.

Seit sie mit 15 den Freund ihrer Mom vertrieben hatte, hatte sie die Kunst, Männer zu manipulieren,

perfektioniert. Sie war nicht einfach nur gut darin, sie war eine wahre Meisterin. Wenn man in die Hall of Fame hätte aufgenommen werden können, weil man es schaffte, dass Männer jedes Gefühl von Würde verloren, wäre Bailey dort der allererste Platz sicher gewesen. Normalerweise ging es ihr aber einfach nur um Spaß. Oder genauer gesagt: um Geld.

Sie brachte sie dazu, ihr Dinge zu kaufen und sie auf Reisen mitzunehmen. Wenn sie Lust dazu hatte, ging sie auch mit ihnen ins Bett, was jedoch meistens nicht der Fall war. Es machte viel mehr Spaß, ihnen dabei zuzusehen, wie sie förmlich um Sex bettelten oder – wenn sie ihre Karten richtig ausspielte – auch nur um eine winzige Berührung von ihr.

Baileys erste Gewalttat lag erst ein paar Jahre zurück. Es war ein Unfall gewesen, in gewisser Weise. Sie hatte sich von Typen mit geringem Selbstbewusstsein verabschiedet und angefangen, sich arroganteren Exemplaren zu widmen. Für Bailey war das Ganze nur ein Spiel, aber es war beinahe schon zu einfach geworden. Sie wollte eine Herausforderung. Tja, und Alex war eine Herausforderung gewesen. Er studierte Jura, genau wie sie, und war der klassische reiche Verbindungstyp, auch wenn er der Verbindung nur im Grundstudium angehört hatte. Sein Vater war Senator und Alex glaubte ganz offensichtlich, allein diese Tatsache mache ihn unantastbar. Damit lag er jedoch falsch.

Nachdem sie gut einen Monat miteinander ausgegangen waren, hatte Alex Bailey in sein Strandhaus in

South Padre eingeladen – und sich an sie rangemacht. Weil er vermutlich glaubte, sie seien dort draußen so abgeschieden, dass er sich alles erlauben konnte, wurde er sogar richtig grob, nachdem sie seine Avancen zum wiederholten Mal abgewehrt hatte. Alles fing damit an, dass er sich neben sie auf die Couch setzte und eine Hand auf ihren Oberschenkel legte, die Bailey jedoch ganz sanft wieder wegschob.

Daraufhin lehnte er sich zu ihr rüber und fing an, sie zu küssen, während er ihre Titten begrabschte. Sie ließ sich das natürlich nicht gefallen und boxte ihn auf die Nase, was ihn nur noch wütender machte. Er bombardierte sie mit üblen Faustschlägen, warf sie auf den Boden und bearbeitete sie mit mehreren Tritten.

Sie wusste sofort, dass er sich nicht zum ersten Mal derart an einem Mädchen vergriff, denn dafür amüsierte er sich viel zu gut und lachte schallend während der gesamten Prügelattacke. Er hatte sogar einen elektrischen Viehtreiber im Haus. Für diese Dinger hatte man in South Padre sicherlich keine Verwendung, es sei denn, man führte Böses im Schilde.

Doch bevor er Bailey mit dem Viehtreiber malträtiertren konnte, schaffte sie es, sich aufzurappeln. Sie packte ihn am Hinterkopf und stieß ihm, so fest sie konnte, das Knie in den Schritt. Sie war ein eher zierliches Mädchen, aber er war nicht viel größer als sie, was ihr die ganze Sache entschieden erleichterte.

Er krümmte sich zusammen und sie rammte ihm das Knie mehrfach ins Gesicht. Auch lange nachdem

sie gespürt hatte, wie seine Nase förmlich explodierte und seine Zähne auf den Boden regneten, ließ sie noch weitere Tritte folgen.

Ihr jahrelanges Krav-Maga-Training schien sich aus-zuzahlen. Im Kurs konzentrierten sie sich auf Straßen-kampf und Selbstverteidigung, und es funktionierte hervorragend. Obwohl Alex bereits keinerlei Gegen-wehr mehr leistete, griff Bailey nach dem Viehtreiber und ging damit auf ihn los.

Dank dieses Geräts und ein paar anderer Werkzeuge, die sie außerdem im Haus fand, hatte sich Alex, als Bailey mit ihm fertig war, in ein sabberndes, brabbeln-des Häuflein Elend verwandelt. Er hatte keine Zähne mehr, keine Nase und keine Augäpfel. Er heulte wie ein Baby, flehte sie an, ihn gehen zu lassen, und tischte ihr irgendein dramatisches Rührstück auf, dass es ihm unendlich leidtue. Er konnte sie mal kreuzweise.

Sie karrte ihn zu irgendeinem Pier ganz weit draußen und warf ihn in die Fluten des Ozeans. Sie nahm an, dass er irgendwann am Ufer angespült werden und das Ganze nach irgendeiner Drogenkartellgeschichte aus-sehen würde.

Es war das erste Mal, dass sie getötet hatte – aber nicht das letzte.

»Bailey-Baby!«, rief jemand hinter ihr. Es war Dirk, einer der Prozessanwälte. Sie hasste es, wenn er sie Bailey-Baby nannte, aber er schien nicht die Absicht zu haben, es irgendwann wieder sein zu lassen. »Ist der Schriftsatz für den Owens-Fall fertig?«

»Ja, ich bin fast so weit. Er müsste fertig werden, bevor ich gehe«, antwortete sie.

»Fast? Scheiße, Schätzchen, ich hätte ihn schon vor einer Stunde gebraucht. Die Frist läuft morgen ab.«

»Ja, morgen Nachmittag. Du kriegst ihn schon noch rechtzeitig.«

»Wenn du nicht so heiß wärst, müsste ich mit dem Big Boss glatt mal ein ernstes Wörtchen über dich reden.«

Bilder des Viehtreibers tanzten jedes Mal vor Baileys Augen, wenn Dirk auch nur den Mund aufmachte.

»Das musst du nicht. Ich kümmerge mich drum, aber das kann ich nicht, wenn du mich weiter von der Arbeit abhältst, verflucht.«

»Du hast wirklich ein ganz schönes Mundwerk, weißt du das?«

»Jaja, aber haben wir das nicht alle? Kann ich jetzt endlich weiterarbeiten?«

»Sicher. Hey, kommst du später mit auf einen Drink? Ich bin Mitglied in der Pluto's Lounge. Da kommt nicht jeder einfach so rein, weißt du?«

Die Pluto's Lounge war ein edler, teurer und ziemlich steifer Privatclub in Austin, in dem sich reiche Vollidioten trafen und sich gegenseitig mit ihrer ganzen Kohle einen runterholten. Bailey war schon ein paarmal mit verschiedenen Typen dort gewesen, mit denen sie ausgegangen war – oder besser: mit denen sie gespielt hatte. Der Laden war wirklich furchtbar langweilig. Ein paar der Mitglieder waren zwar Frauen, aber

sie blieben für gewöhnlich unter sich. Der DJ spielte beschissene Techno-Nummern und die Security-Typen waren Arschlöcher.

»Nein danke. Ich glaube, ich passe. Ich hab heute Abend noch zu tun«, lehnte sie ab.

»Was denn?«

Sie wandte sich von ihrem Schreibtisch ab und schaute zu ihm hinauf.

»Verschiedenes.«

Er lachte und entfernte sich. Wenn sie Dirk hätte beschreiben müssen, hätte sie gesagt, dass er sich benahm wie Don Draper, aber aussah wie Steve Buscemi.

»Du überlegst es dir schon noch anders!«, rief er ihr im Hinausgehen zu. Sie widmete sich wieder dem dämlichen Schriftsatz und stellte sich dabei die ganze Zeit vor, auf welche Arten sie Dirk zum Schreien bringen konnte. Kollegen waren allerdings tabu – es war einfach zu gefährlich, Spaß mit ihnen zu haben. Aber ein Mädchen durfte schließlich träumen.

# 2



Nach der Arbeit ging Bailey in eine Bar in der Nähe, in der sie schon eine ganze Weile nicht mehr gewesen war. Sie hatte Dirk nicht angelogen, als sie behauptet hatte, sie hätte noch etwas zu erledigen. Das hatte sie tatsächlich. Und zwar hier. Seit ihrer Begegnung mit Alex hatten sich nur sehr wenige ähnliche Zwischenfälle ereignet. Die Typen überschütteten Bailey praktisch mit Kohle, obwohl sie das überhaupt nicht nötig hatte – sie bekam in der Anwaltskanzlei ein stattliches sechsstelliges Gehalt. Diese Spielchen dienten schlicht und ergreifend ihrer Belustigung. Es machte ihr einfach Riesenspaß, diese Kerle zu verarschen und dazu zu bringen, ihr irgendwelchen Scheiß zu kaufen.

Die meisten von ihnen glaubten, sie könnten Bailey damit kaufen, oder wenigstens ihre Liebe und Gefühle. Das Problem war nur, dass sie keine Gefühle hatte. Oder zumindest hatte sie noch nie welche empfunden, nicht ein einziges Mal. In ihrem ersten Jahr im College hatte sie einen Kurs in abnormer Psychologie belegt, in dem es um Soziopathen und Serienmörder gegangen war. Sie war zwar weit davon entfernt, eine Serienmörderin zu sein, aber die Definition einer Soziopathin traf eindeutig auf sie zu. Obwohl sie das eigentlich hätte beunruhigen sollen, empfand sie dadurch beinahe eine

gewisse Erleichterung. Wenigstens hatte sie nun eine Erklärung dafür, warum es ihr solchen Spaß machte, andere Leute zu verarschen. Eine Zeit lang hatte sie keine Ahnung gehabt, warum sie nicht einfach einen festen Freund haben konnte wie jedes normale Mädchen auch. Zu wissen, was sie war, machte es ihr leichter, diesen Umstand zu akzeptieren und das Beste daraus zu machen. Und genau das hatte sie auch heute Abend vor. Sie saß in Stefan's Bar und ließ ihren wachsamem Blick durch den Laden schweifen. Er war keine richtig üble Kaschemme, aber auch alles andere als ein Luxusclub.

Trotzdem hatte er sich als der perfekte Ort erwiesen, um Kerle aufzugabeln. Aus irgendeinem Grund kamen sie gerne *hierher*, wenn sie nicht auffallen wollten. Es baggerte sie fast jedes Mal einer an. Alles, was Bailey tun musste, war, in der Ecke zu sitzen und gelangweilt auszusehen. An diesem Abend dauerte es noch nicht einmal eine Stunde.

»Na, hallo auch«, sagte der Typ. Er war groß gewachsen, ziemlich ungepflegt und hatte sein langes Haar zu einem Man Bun zusammengebunden. Sie hätte ihn am liebsten sofort erstochen.

»Hi«, erwiderte sie lächelnd.

»Darf ich mich zu dir setzen? Du siehst furchtbar einsam aus.«

»Nur zu«, antwortete sie und deutete auf den Platz neben ihr. Er rutschte zu ihr auf die Bank und schaute sie an.

»Ich bin Graves«, stellte er sich vor.

»Du bist was?«

»Graves. Das ist mein Name.«

»Graves? Dein verfluchter Name ist Graves? Wie Gräber? Ist das ein Witz? Oder bist du einer von diesen Gruftis oder so?«

»Nein, ich bin kein Grufti. Ich bin Künstler.«

»Das passt ja.«

»Wow, zynisch bist du gar nicht, oder?«

»Tut mir leid. Ich wohne jetzt schon seit ein paar Jahren in Austin, und manche Leute hier sind einfach derartige wandelnde Klischees, dass es schon beinahe komisch ist. Zum Beispiel Künstler mit Man Bun, die Graves heißen. Aber okay, ich beiße an. Was für Kunst?«

»Hauptsächlich male ich. Akte.«

»Akte, ja?«

»Ja, für gewöhnlich abstrakt. Manchmal auch konventioneller. Ich hab dich hier sitzen gesehen und ... Na ja, du hast eine wundervolle Knochenstruktur.«

»Und jetzt? Willst du mich malen? Ist es das? Willst du, dass ich mit in dein Atelier komme und mich splitterackt ausziehe, damit du mich malen kannst, während im Hintergrund stimmungsvolle Musik läuft?« Sie konnte sehen, dass er sich langsam unbehaglich fühlte. Es gefiel ihr.

»Ich möchte dich malen, ja. Du wärst ein fantastisches Objekt«, erwiderte Graves.

»Wow, ein Objekt. Wie persönlich! Suchst du dir deine Objekte immer in irgendwelchen Bars?«

»Ehrlich gesagt: nein. Ich wollte einfach nur einen Drink, und dann hab ich dich hier gesehen. Normalerweise trifft man hier keine Mädchen wie dich.«

»Mädchen wie mich?«

»So wunderschöne Mädchen.«

Er wusste, was er tat, das musste sie ihm lassen. Diese Schlitzohriger-Künstler-Masche hatte er drauf. Nicht dass er sie damit beeindruckt hätte. Aber sie war fasziniert. Für gewöhnlich traf sie sich nur mit irgendwelchen Geschäftsleuten. Künstler hatte sie überhaupt nie in Betracht gezogen. Sie hatte schlichtweg angenommen, dass sie alle pleite waren. Aber dieser Typ kleidete sich, als hätte er Geld.

»Wunderschön, ja? Dann hängen hier normalerweise nur Schlampen rum?«

»Das hab ich nicht gemeint. Ich wollte damit nur sagen, dass hier meistens überhaupt keine Frauen sind. Und die, die sich doch hierher verirren, haben, ähm, für gewöhnlich schon mehr Meilen auf dem Tacho.«

»Verstehe. Okay, du kannst mich malen«, sagte sie.

»Ehrlich?«

»Ja, splitterfasernackt. Lass uns gehen.«

»Wohin?«, fragte er. Seine selbstbewusste Maske begann zu bröckeln. Diese Reaktion hatte er nicht erwartet.

»Zu dir. Du willst mich doch malen, oder?«

»Ja, aber ... jetzt gleich? Ich dachte ...«

»Hey, jetzt oder nie, Gravy.« Sie erhob sich und öffnete die beiden obersten Knöpfe ihrer Bluse. »Du willst

doch sehen, was sonst noch hier drunter ist, oder? Ich hab jedenfalls Lust auf ein Abenteuer.«

»Na gut ... einverstanden. Ich wohne nur ein paar Blocks von hier entfernt.«

»Großartig! Gehen wir!«

Bailey ging mit ihm zu seinem Auto – ein schwarzer Sportwagen. Sie kannte das Modell nicht, aber es war ihr auch egal. Sie wusste selbst noch nicht, was genau sie mit ihm vorhatte. Aber sie hatte jetzt schon ihren Spaß daran und wollte einfach abwarten, wie sich das Ganze entwickelte. Er hielt ihr die Tür auf und sie stieg in den Wagen. Schon ein paar Minuten später fuhren sie in seine Garage, und kurz darauf betraten sie seine Wohnung, die größer war, als sie erwartet hatte.

Die Wände zierten zahlreiche Aktgemälde und ein paar ziemlich eigenartige Statuen. Teilweise wirkten die Akte richtig abartig. Die Mädchen waren alle nackt, aber einige von ihnen sahen tot und verstümmelt aus. Eins der Gemälde zeigte eine enthauptete Frau, über der ein nackter Mann stand, der ihren abgetrennten Kopf in der Hand hielt. Na, die ganze Sache wurde langsam ja richtig interessant.

»Ah, du hast meine Arbeiten schon entdeckt.«

»Was hat's denn mit dem Blutausch auf sich? Hast du Mami-Komplexe?«

»Nein, ich sehe einfach eine gewisse Schönheit in Tod und Dunkelheit. Deshalb füge ich dem Schönen, das ich male, Tod und Dunkelheit hinzu. Das Ergebnis siehst du hier.«

»Haben die Mädchen so posiert? Mit falschem Blut und so?«

»Nein, in diesem Fall lag die Kleine ganz normal hier, als ich sie gemalt habe. Später habe ich dann das Blut hinzugefügt und ihren Kopf entfernt. Ich schätze, es wäre wahrscheinlich einfacher, sie vorher zu verstümmeln – allerdings auch eine Riesensauerei«, scherzte er.

»Entzückend.« Sie begann, die Knöpfe ihrer Bluse zu öffnen, streifte sie ab und warf sie beiseite. Bailey war noch nie besonders schüchtern gewesen. Sie war zwar auf keinen Fall dürr, aber auch alles andere als dick, nur eben ein bisschen kurvig. Zumindest kurvig genug, um die Aufmerksamkeit der Kerle auf sich zu ziehen – vor allem mit ihren Titten. Auf die war sie besonders stolz.

Nachdem sie auch das letzte Stück Stoff abgelegt hatte, stellte sie sich vor Graves und lächelte ihn an.

»Okay, Picasso. Wo willst du mich?«

# 3



»Wow«, stieß Graves aus und betrachtete sie von oben bis unten. »Wie wär's da drüben, vor dem Fenster?«

»Einfach im Stehen? Oder soll ich mich in irgendeiner rekelnden Pose auf den Boden legen?«

»Im Stehen ist perfekt. Ich male dich dann einfach hängend oder so.«

Er bereitete eine große Staffelei mit Leinwand vor und holte einen Koffer voller Pinsel und Farben. Nach ein paar Minuten verlor Bailey allmählich die Geduld.

»Fangen wir heute noch an? Ich stehe hier die ganze Zeit nackt rum, weißt du?«, beschwerte sie sich.

»Ja, tut mir leid. Ich war nicht darauf eingestellt, heute Abend zu malen. Und es war auch noch nie eins meiner Modelle so scharf darauf, endlich anzufangen. Vielleicht sollte mir das ja Sorgen machen ...«

»Warum? Und wie viele Mädchen schleppest du denn auf diese Art ab?«

»Wie viele ich abschleppe?«

»Ja, wie viele du abschleppest, rumkriegst, nagelst, fickst?«

»Keine, um ehrlich zu sein. Hier geht's um meine Kunst. Das ist nichts Pornografisches, nichts Sexuelles.«

»Dann törnt es dich also überhaupt nicht an, dass ich hier nackt vor dir stehe?«

»Nein. Du siehst fantastisch aus, aber ein Körper ist ein Körper.«

Sie wurde einfach noch nicht schlau aus diesem Typen, obwohl offensichtlich war, dass diese ganze Künstlernummer nichts weiter als eine beschissene Show war. Außerdem hatte er Geld – er war definitiv kein hungerleidender Künstler. So oder so, ihre Neugier war geweckt.

»Dann macht dir das hier also auch nichts aus?«, fragte Bailey und begann, ihren Busen zu massieren. Sie strich über ihre Nippel und drückte die Brüste zusammen, während sie den Kopf im Nacken hin und her rollte. Dann schaute sie zu ihm hinüber und sah, dass er genervt wirkte. Er hatte die Arme über der Brust verschränkt und lehnte sich an die Staffelei.

»Amüsiert dich das gut?«, fragte er. »Vielleicht war das ja doch ein Fehler.« Er beugte sich nach unten und begann, seine Farben wieder einzupacken.

»Was? Hey! Ich mach doch nur Spaß! Tu einfach, was du tun musst.«

»Bist du sicher? Ich will deine kleine Party wirklich nur ungern unterbrechen.«

»Schon gut, mal mich einfach, okay?«

Schließlich begann er doch. Bailey stand gegen das große Fenster gelehnt, die Arme zur Seite gestreckt und die Hüfte nach vorn geschoben. Sie hatte noch nie zuvor Modell gestanden – und jetzt wusste sie auch, warum. Es war sterbenslangweilig. Sie stand einfach nur da. Nach einer Stunde hielt sie es nicht mehr länger aus.

»Kann ich 'ne Pause machen?«, bat sie.

»Klar«, antwortete er. »Ich könnte auch eine gebrauchen. Willst du was trinken?«

»Ja, bitte.«

Er legte den Pinsel weg und verließ den Raum. Sie ging um die Leinwand herum, um zu sehen, was er bisher darauf gebannt hatte. Der Anblick des Gemäldes war ziemlich grauenvoll. All ihre Gesichtszüge waren extrem düster. Außerdem hatte er ihre Augen schwarz gemalt und ihr ein riesiges Geweih aufgesetzt.

Sie hatte schon davon gehört – von dieser Kreatur, die sie Wendigo nannten. Ein hässliches Biest mit Geweih, das irgendetwas mit Kannibalismus zu tun hatte. Das Motiv kam ihr eigenartig vor. Sie hatte nie jemanden gegessen, jedenfalls noch nicht.

»Oh, du hast es dir angeschaut!«, sagte Graves hinter ihr. Er hatte zwei Gläser Rotwein dabei. Sie nahm ihm eines davon ab und nippte daran. Der warme Wein kribbelte in ihrem Bauch und sie trank noch ein paar Schlucke. Er leerte sein halbes Glas, während sie den Blick wieder auf das Gemälde richtete.

»So siehst du mich also? Als dieses Wendigo-Ding?«

»Wow, du hast es erkannt. Ich bin beeindruckt. Ich sehe dich als jemand Dunklen. Du hast diese düstere Seite an dir. Außerdem wette ich, dass du deine Feinde förmlich verschlingst. Im übertragenen Sinne jedenfalls.«

»Damit könntest du recht haben.«

»Bist du bereit? Können wir's zu Ende bringen?«

»Sicher«, antwortete Bailey, ging die Stufen wieder hinauf und stellte sich zurück ans Fenster. Sie nahm ihre Pose wieder ein und fühlte sich mit einem Mal ein wenig schwindlig. Sie schaute aus dem Fenster, und die Lichter der Straßenlaternen wirbelten in einem verschwommenen Strudel durcheinander. Dann blickte sie auf ihren Wein hinunter und warf das Glas auf den Boden. Aber Graves stand bereits vor ihr, ein hämisches Grinsen auf dem Gesicht.

»Wichser«, spuckte sie aus, bevor alles schwarz wurde.

Als sie wieder erwachte, war sie noch immer nackt – und an einen Tisch gefesselt. Im Raum war es dunkel, abgesehen von ein paar schwarzen Lampen ringsum. Im Hintergrund lief leise irgendein seltsamer Techno-Track. Das verfluchte Arschloch hatte sie unter Drogen gesetzt.

Sie war so dämlich. Sie hätte es besser wissen müssen. Vor allem nachdem sie seine kranken Gemälde gesehen hatte. Schritte näherten sich hinter ihr, und sie hob den Blick und sah, dass sich ein riesiger Wendigo vor ihr auftürmte und auf sie herabblickte. Zuerst glaubte sie, sie sei aufgrund der Drogen in ihrem Wein auf irgendeinem miesen Trip, aber dann ging die Kreatur langsam um den Tisch herum.

Es war kein Wendigo, es war Graves. Er trug einen riesigen Hirschkopf, aus dem ein gigantisches Geweih emporragte. Die Augen waren ausgeschnitten und sahen aus wie hohle schwarze Löcher.

Bailey konnte Graves im Inneren der Maske atmen

hören. Abgesehen von der Maske war er vollkommen nackt und präsentierte ihr einen mächtigen Ständer. Er hatte ein Messer in der rechten Hand, das er über ihren Körper hielt. Dieses Arschloch war sogar noch verrückter als sie.

Er ließ das Messer sinken und zog es über ihren Bauch, gerade kräftig genug, um ihr wehzutun und eine Blutspur zu hinterlassen. Ihr krampfte sich der Magen zusammen, als das Messer über ihre Haut fuhr. Graves wich einen Schritt zurück und betrachtete sein Werk. Sie vermutete, dass ihm gefiel, was er sah – und dass er sich an ihrer Angst aufgeilen wollte. Aber sie hatte keine Angst. Sie war nur wütend.

Sie wehrte sich gegen ihre Fesseln und spürte, wie sich das Plastik der Kabelbinder noch tiefer in ihre Handgelenke grub. Ihre Hände waren über ihrem Kopf an den Tisch gefesselt. Sie drehte das Handgelenk hin und her und ihr fiel auf, dass der linke Kabelbinder nicht so fest zugezogen war wie der rechte. Während Graves mit dem Messer in der einen Hand über ihrem Körper herumfuchtelte, streichelte er mit der anderen seine Erektion. Das schien ihm jedoch nicht zu genügen, denn nach einer Weile drückte er die Spitze seines Glieds gegen ihr Bein und ließ sie an Baileys Schenkel und an der kompletten Seite hinaufwandern.

Sein Schwanz fühlte sich widerlich auf ihrer Haut an. Dieser Typ stieß sie einfach nur ab – sie wollte ihn töten. Er schien sich allerdings ziemlich sicher zu sein, dass er sie zuerst töten würde. Wenigstens wusste sie

jetzt, dass seine abartigen Gemälde echt waren. Aber keins dieser Mädchen war gewesen wie sie.

Bailey drehte ihre linke Hand zur Seite, ballte die Faust, zog einmal kräftig an dem Kabelbinder und schaffte es tatsächlich, sich loszureißen. Das Plastik schnitt sich in ihr Fleisch und schlitzte ihre Haut auf – aber sie war frei.

Er führte das Messer erneut über ihren Körper und sie packte es mit ihrer freien Hand. Sie wünschte sich, sie hätte den Ausdruck auf seinem Gesicht sehen können, als sie ihn erwischte. Er zog das Messer weg – er war viel stärker als sie –, aber sie drehte es aus seiner Hand, packte den Griff, ließ es auf seinen Ständer herabsausen und trennte die Eichel mit einem glatten Schnitt ab.

Er krümmte sich zusammen und schrie unter der Maske, während sie mit der Klinge die Fesseln an ihrer anderen Hand und an den Füßen durchtrennte. Dann sprang sie vom Tisch und riss ihm die Maske vom Kopf. Er trug noch immer seinen Man Bun, wirkte jedoch nur noch verängstigt und presste unter Schock eine Hand auf seinen blutsprudelnden Schwanz.

»Erwischt, Arschloch!«, schrie sie, rammte ihm ihr Knie seitlich gegen den Kopf und warf ihn zu Boden. Sie packte ihn an den Haaren und drückte ihm die Klinge an die Kehle.

»Steh auf, du Wichser«, befahl sie ihm. »Leg dich auf den Tisch! Du willst es hart? Du hast Lust auf ein richtig hartes Spielchen? Ich werde dir verdammt noch mal zeigen, was hart bedeutet, Arschloch.«

»Bitte! Es tut mir leid! Ich hab doch nur Spaß gemacht – wie bei einem Rollenspiel! Ich dachte, du hättest Lust auf ein bisschen Spaß, so wie du dich aufgeführt hast.«

»Und deshalb hast du mich unter Drogen gesetzt und mich an den Tisch gefesselt? Du hast deinen verdammten Verstand verloren!« Sie drückte das Messer noch fester an seinen Hals, bis ein wenig Blut quoll. Er legte sich nach hinten auf dem Tisch ab. Direkt darunter entdeckte sie die Schachtel mit den Kabelbindern. Sie nahm einen von ihnen heraus, schlang ihn um Graves Hand und zog so fest zu, dass sie blau anlief. Dann fesselte sie auch seine anderen Gliedmaßen und schaute dabei immer wieder auf seinen nun kopflosen Schwanz.

»Was wirst du denn mit mir machen? Du solltest mir lieber nicht wehtun. Meine Familie hat Geld. Wir können dich bezahlen. Lass mich einfach gehen!«, flehte er.

Bailey ignorierte ihn, beugte sich nach unten und hob die Wendigo-Maske auf. Sie zog sie sich über den Kopf und blickte auf Graves hinab. Er hatte die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen und stieß den unmenschlichsten Schrei aus, den sie jemals gehört hatte. Unter der Maske lächelte sie.

»Gut«, sagte sie dann, »das ist doch schon viel besser.«



[www.timmiller.org](http://www.timmiller.org)

TIM MILLER ist ein amerikanischer Autor. Tim studierte Religion und Psychologie. Schon als Teenager begann er mit dem Schreiben von Kurzgeschichten, um sich und seine Freunde zu unterhalten. Seit *Familienmassaker* (2013) hat Tim mehrere eBook-Bestseller im Selbstverlag veröffentlicht. Tim liebt es, den Gore-Faktor auf Schleudergang zu schalten, damit sich dem Leser der Magen umdreht.

**Digital Macabre:** »Falls du nach einem Autor für Fans des echten Extreme Horror suchst, dann hast du deinen Mann in Tim Miller gefunden.«

Tim Miller bei FESTA:

*Willkommen in Hell, Texas – Familienmassaker –  
Die Verdammten des Himmels – Nacht der Rache –  
Zurück nach Hell, Texas – Rape Van – Puppenhaus –  
Blutige Felder – Lady Cannibal*

Infos, Leseproben & eBooks: [www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)